

Nello und Patrasche waren ganz allein auf der Welt zurückgelassen. Sie waren Freunde in einer Freundschaft, die enger war als Brüderlichkeit.

Nello war ein kleiner Ardenner, Patrasche ein großer Flame. Sie waren gleich alt in Jahren, aber der eine war noch jung, der andere schon alt. Sie hatten fast ihr ganzes Leben zusammen verbracht: Beide waren Waisen und mittellos, und verdankten ihr Leben derselben Hand. Es war der Anfang der Verbindung zwischen ihnen, ihr erster Sympathiebund; und er hatte sich von Tag zu Tag verstärkt und war mit ihrem Wachstum gewachsen, fest und unauflöslich, bis sie einander sehr liebten. Ihr Zuhause war eine kleine Hütte am Rande eines kleinen Dorfes - ein flämisches Dorf eine Meile von Antwerpen entfernt, eingebettet in flache Weiden und Getreidefelder, mit langen Reihen von Pappeln und Erle, die sich im Wind am Rand des großen Kanals bogen, der hindurch floss. Es hatte etwa zwanzig Häuser und Gehöfte mit Fensterläden in hellem Grün oder Himmelblau, und Dächern in Rosarot oder Schwarz-Weiß, und Wänden, die so weiß gekalkt waren, dass sie in der Sonne wie Schnee glänzten. In der Dorfmitte stand eine Windmühle auf einem kleinen, moosbewachsenen Hügel: Sie war ein Wahrzeichen für die gesamte flache Umgebung. Sie war einmal ganz rot gewesen, Segel und alles, aber das war in ihrer Jugend gewesen, vor einem halben Jahrhundert oder mehr, als sie Weizen für die Soldaten Napoleons gemahlen hatte; jetzt war sie rotbraun, von Wind und Wetter gegerbt. Sie drehte sich eigenartig in Anfällen, als wäre sie rheumatisch und steif in den Gelenken vor Alter, aber sie versorgte die ganze Nachbarschaft, die es fast für ebenso frevelhaft gehalten hätte, das Getreide anderswohin zu bringen, wie einen anderen Gottesdienst zu besuchen als die Messe, die am Altar der kleinen alten grauen Kirche stattfand, mit ihrem kegelförmigen Kirchturm, die ihr gegenüberstand, und deren einzelne Glocke morgens, mittags und abends mit jener seltsamen, gedämpften, hohlen Traurigkeit läutete, die jede Glocke zu haben scheint, die in den Niederlanden hängt, als integralen Bestandteil ihrer Melodie.

Nahe dem Klang der kleinen melancholischen Uhr hatten sie fast von Geburt an zusammengewohnt, Nello und Patrasche, in der kleinen Hütte am Dorfrand, mit dem Kirchturm von Antwerpen im Nordosten, jenseits der großen grünen Ebene von säenden Gräsern und sich ausbreitendem Getreide, die sich wie ein gezeitenloses, unveränderliches Meer vor ihnen erstreckte. Es war die Hütte eines sehr alten Mannes, eines sehr armen Mannes - des alten Jehan Daas, der zu seiner Zeit Soldat gewesen war und sich an die Kriege erinnerte, die das Land niedergetrampelt hatten wie Ochsen die Furten, und der außer einer Wunde, die ihn zum Krüppel gemacht hatte, nichts aus seinem Dienst mitgebracht hatte.

Als der alte Jehan Daas seine vollen achtzig Jahre erreicht hatte, war seine Tochter in den Ardennen, in der Nähe von Stavelot, gestorben und hatte ihm in ihrem Testament ihren zweijährigen Sohn hinterlassen. Der alte Mann konnte sich kaum selbst versorgen, aber er nahm die zusätzliche Last ohne zu klagen auf sich, und sie wurde ihm bald willkommen und kostbar. Der kleine Nello - ein Kosewort für Nicolas - gedieh mit ihm, und der alte Mann und das kleine Kind lebten zufrieden in der kleinen armen Hütte.

Es war wirklich eine sehr bescheidene Hütte, aber sie war sauber und weiß wie eine Muschel und stand in einem kleinen Gartenstück, das Bohnen, Kräuter und Kürbisse hervorbrachte. Sie waren sehr arm, furchtbar arm - viele Tage hatten sie überhaupt nichts zu essen. Sie hatten niemals genug: Genug zu haben wäre gewesen, im Paradies angekommen zu sein. Aber der alte Mann war sehr sanft und gut zu dem Jungen, und der Junge war ein schönes, unschuldiges, wahres, zartes Wesen; und sie waren glücklich mit einem Stück Brot und ein paar Blättern Kohl und verlangten nicht mehr von Erde oder Himmel; außer dass Patrasche immer bei ihnen sein sollte, denn ohne Patrasche, wo wären sie gewesen? Denn Patrasche war ihr Alpha und Omega; ihre Schatzkammer und Kornkammer; ihre Goldreserve und Zauberstab des Reichtums; ihr Brotverdiener und Diener; ihr einziger Freund und Tröster. Patrasche tot oder fort von ihnen, hätten sie sich auch hinlegen und ebenfalls sterben müssen. Patrasche war Körper, Gehirn, Hände, Kopf und Füße für beide: Patrasche war ihr ganzes Leben, ihre eigene Seele. Denn Jehan Daas war alt und ein Krüppel, und Nello war nur ein Kind; und Patrasche war ihr Hund.

Ein Hund von Flandern - gelb im Fell, mit einem großen Kopf und Gliedmaßen, mit wolfähnlichen Ohren, die aufrecht standen, und Beinen, die sich in der muskulären Entwicklung seines Stammes durch viele Generationen harter Arbeit verformt hatten. Patrasche stammte von einer Rasse ab, die in Flandern viele Jahrhunderte lang hart und grausam gearbeitet hatte - Sklaven von Sklaven, Hunde des Volkes, Tiere vor den Wagen und im Geschirr, Kreaturen, die ihre Sehnen in der Peitsche des Karrens spannten und starben, indem sie ihre Herzen an den Flinten der Straßen brachen.

Patrasche war von Eltern geboren worden, die ihr ganzes Leben lang über die scharfen Steine der verschiedenen Städte und die langen, schattenlosen, ermüdenden Straßen der beiden Flandern und Brabants hart gearbeitet hatten. Er hatte kein anderes Erbe als das des Schmerzes und der Arbeit. Er war mit Flüchen gefüttert und mit Schlägen getauft worden. Warum auch nicht? Es war ein christliches Land, und Patrasche war nur ein Hund. Bevor er vollständig ausgewachsen war, hatte er die bittere Galle des Wagens und des Halsbands gekannt. Bevor er seinen dreizehnten Monat erreicht hatte, war er Eigentum eines Eisenwarenhändlers geworden, der es gewohnt war, durch das Land zu wandern, von Norden nach Süden, vom blauen Meer zu den grünen Bergen. Sie verkauften ihn zu einem geringen Preis, weil er so jung war.

Dieser Mann war ein Säufer und ein Unmensch. Das Leben von Patrasche war ein Leben in der Hölle. Die Qualen der Hölle an den Tieren zu vollstrecken, ist eine Art, wie die Christen ihren Glauben daran zeigen. Sein Käufer war ein mürrischer, schlecht lebender, brutaler Brabantiner, der seinen Karren mit Töpfen, Pfannen, Kannen, Eimern und anderen Waren aus Zinn, Messing und Eisen belud und Patrasche überließ, die Last so gut wie möglich zu ziehen, während er selbst träge an der Seite verweilte, seine schwarze Pfeife rauchte und an jeder Wegstelle oder jedem Café am Weg stehen blieb.

Glücklicherweise für Patrasche - oder unglücklicherweise - war er sehr stark: Er stammte von einer eisernen Rasse ab, die seit langem an eine solche grausame Arbeit gewöhnt war, so dass er nicht starb, sondern unter den brutalen Lasten, den schmerzhaften Peitschenhieben, dem Hunger, dem Durst, den Schlägen, den Flüchen und der Erschöpfung, mit denen die Flamen das geduldigste und arbeitsamste aller ihrer vierbeinigen Opfer belohnten, ein elendes Dasein fristete. Eines Tages, nach zwei Jahren dieser langen und tödlichen Qual, ging Patrasche wie üblich auf einer der geraden, staubigen, unschönen Straßen, die zur Stadt Rubens führten. Es war mitten im Sommer und sehr warm. Sein Wagen war sehr schwer, hoch aufgetürmt mit Waren aus Metall und Keramik. Sein Besitzer schlenderte vor sich hin, ohne ihn weiter zu beachten, als dass er ihn mit der Peitsche um die zitternden Lenden schlug. Der Brabantiner hatte an jeder Wegstelle für sich selbst Bier getrunken, aber er hatte Patrasche verboten, einen Moment für einen Schluck aus dem Kanal anzuhalten. So ging er bei voller Sonne auf einer brennend heißen Straße, hatte seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen und, was für ihn noch schlimmer war, seit fast zwölf Stunden kein Wasser mehr getrunken, war blind vor Staub, wund von Schlägen und betäubt von dem gnadenlosen Gewicht, das auf seinen Lenden lastete. Patrasche taumelte, schäumte ein wenig am Mund und fiel.

Er fiel mitten auf die weiße, staubige Straße, im vollen Glanz der Sonne; er war todkrank und regungslos. Sein Besitzer verabreichte ihm die einzige Medizin in seiner Apotheke - Tritte, Flüche und Schläge mit einem Eichenknüppel, der oft das einzige Essen und Trinken, der einzige Lohn und die einzige Belohnung für ihn gewesen war. Aber Patrasche war über jede Folter oder jeden Fluch erhaben. Patrasche lag, dem Anschein nach tot, im weißen Pulver des Sommerstaubs. Nach einer Weile, da es nutzlos war, seine Rippen mit Bestrafung und seine Ohren mit Verwünschungen zu traktieren, verfluchte der Brabantiner ihn heftig zum Abschied, schlug die ledernen Gurte des Geschirrs ab, trat seinen Körper ins Gras und schob den Karren müßig den Hügel hinauf und ließ den sterbenden Hund den Ameisen zum Stechen und den Krähen zum Picken zurück.

Es war der letzte Tag vor Kirmes in Löwen, und der Brabantiner hatte es eilig, die Messe zu erreichen und einen guten Platz für seinen Messingwarenstand zu bekommen. Er war in heftigem Zorn, weil Patrasche ein starkes und viel ertragendes Tier gewesen war, und weil er jetzt die schwere Aufgabe hatte, seinen Karren den ganzen Weg nach Löwen zu schieben. Aber sich um Patrasche zu kümmern, kam ihm nie in den Sinn: das Tier lag im Sterben und nutzlos, und er würde, um ihn zu ersetzen, den ersten großen Hund stehlen, den er allein außer Sichtweite seines Besitzers finden würde. Patrasche hatte ihn nichts oder fast nichts gekostet und hatte zwei lange, grausame Jahre lang von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, im Sommer und Winter, bei schönem und schlechtem Wetter unermüdlich in seinem Dienst gearbeitet.

Er hatte Patrasche gut genutzt und einen guten Gewinn daraus gezogen: Als Mensch war er klug und ließ den Hund seine letzten Atemzüge allein im Graben ziehen, und seine blutunterlaufenen Augen, wie sie von den Vögeln gepickt werden

könnten, während er selbst seinen Weg ging, um zu betteln und zu stehlen, zu essen und zu trinken, zu tanzen und zu singen, im Jubel von Löwen. Ein sterbender Hund, ein Hund des Wagens - warum sollte er Stunden damit verschwenden, seine Qualen zu betrachten, um eine Handvoll Kupfermünzen zu verlieren, um einen Ruf des Gelächters willen?

Patrasche lag dort, in den grünen Grasgraben geworfen. Es war an diesem Tag viel Betrieb auf der Straße, und Hunderte von Menschen, zu Fuß und auf Maultieren, in Wagen oder in Karren, gingen schnell und freudig auf Löwen zu. Einige sahen ihn, die meisten schauten nicht einmal hin: alle gingen weiter. Ein toter Hund mehr oder weniger - das war in Brabant nichts: das wäre überall auf der Welt nichts gewesen.

Nach einer Weile kam unter den Feiernden ein kleiner alter Mann, gebeugt und lahm, sehr schwach. Er war nicht in Festtagskleidung: er war sehr armselig und kläglich gekleidet und schleppte sich langsam durch den Staub zwischen den Vergnügungssuchenden. Er schaute Patrasche an, hielt inne, wunderte sich, bog ab, kniete dann im hohen Gras und Unkraut des Grabens nieder und betrachtete den Hund mit freundlichen, mitleidigen Augen. Bei ihm war ein kleines rosafarbenes, blondes, dunkeläugiges Kind von wenigen Jahren, das zwischen den Büschen hindurch watschelte, für ihn brusthoch, und mit einer hübschen Ernsthaftigkeit auf das arme, große, ruhige Tier starrte.

So trafen die beiden zum ersten Mal aufeinander - der kleine Nello und der große Patrasche.

Das Ergebnis dieses Tages war, dass der alte Jehan Daas mit viel mühsamer Anstrengung den Leidenden nach Hause zu seiner eigenen kleinen Hütte zog, die einen Steinwurf entfernt mitten auf den Feldern stand, und ihn dort mit so viel Fürsorge pflegte, dass die Krankheit, die ein Hirnschlag gewesen war, verursacht durch Hitze, Durst und Erschöpfung, mit Zeit und Schatten und Ruhe vorüberging, und Gesundheit und Stärke zurückkehrten und Patrasche wieder auf seinen vier kräftigen, gelben Beinen wankte.

Nun war er viele Wochen lang nutzlos, machtlos, wund, dem Tod nahe gewesen, aber in dieser ganzen Zeit hatte er kein hartes Wort gehört, keine raue Berührung gespürt, sondern nur das mitleidige Murmeln der Kinderstimme und die beruhigende Liebkosung der Hand des alten Mannes.

In seiner Krankheit hatten auch sie ihn ins Herz geschlossen, dieser einsame Mann und das kleine glückliche Kind. Er hatte eine Ecke der Hütte mit einem Haufen trockenen Grases als Bett; und sie hatten gelernt, in der dunklen Nacht gespannt auf sein Atmen zu hören, um zu erfahren, dass er lebte; und als er zum ersten Mal laut, hohl, gebrochen bellte, lachten sie laut und weinten fast vor Freude über ein solches Zeichen seiner sicheren Genesung; und der kleine Nello hingte in heller Freude Ketten aus Margeriten um seinen rauen Hals und küsste ihn mit frischen und roten Lippen.

Als Patrasche also wieder aufstand, er selbst, stark, groß, mager, kraftvoll, hatten seine großen, sehnsuchtsvollen Augen ein sanftes Erstaunen, dass es keine Flüche gab, die ihn aufwecken, und keine Schläge, die ihn antreiben sollten; und sein Herz erwachte zu einer mächtigen Liebe, die während seines ganzen Lebens in ihrer Treue nie schwankte.

Aber Patrasche, als Hund, war dankbar. Patrasche lag lange nachdenklich da mit ernstesten, zärtlichen, nachdenklichen braunen Augen, beobachtete die Bewegungen seiner Freunde.

Nun konnte der alte Soldat Jehan Daas nichts tun, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, außer ein wenig mit einem kleinen Wagen herumzuziehen, mit dem er täglich die Milchkanen der glücklicheren Nachbarn, die Kühe besaßen, in die Stadt Antwerpen transportierte. Die Dorfbewohner gaben ihm für die Arbeit ein wenig aus Barmherzigkeit - mehr, weil es ihnen gut passte, ihre Milch so ehrlich von einem Träger in die Stadt zu schicken und selbst zu Hause auf ihre Gärten, Kühe, Geflügel oder kleinen Felder aufzupassen. Aber es wurde für den alten Mann immer schwieriger. Er war dreiundachtzig, und Antwerpen war gut eine Meile entfernt oder mehr.

Patrasche beobachtete, wie die Milchkanen an jenem Tag kamen und gingen, als er gesund geworden war und in der Sonne mit dem Kranz aus Margeriten um seinen gelben Hals lag.

Am nächsten Morgen stand Patrasche, bevor der alte Mann den Wagen berührt hatte, auf und ging zu ihm und stellte sich zwischen die Griffe und bekundete so deutlich wie möglich seinen Wunsch und seine Fähigkeit zu arbeiten, um für das Brot der Wohltätigkeit zu danken, das er gegessen hatte. Jehan Daas wehrte sich lange, denn der alte Mann war einer von denen, die es für eine schädliche Schande hielten, Hunde zur Arbeit zu zwingen, für die die Natur sie nie geschaffen hatte. Aber Patrasche ließ nicht locker: Da sie ihn nicht anspannten, versuchte er, den Wagen mit den Zähnen vorwärts zu ziehen.

Schließlich gab Jehan Daas nach, besiegt von der Hartnäckigkeit und der Dankbarkeit dieses Geschöpfes, dem er geholfen hatte. Er gestaltete seinen Wagen so um, dass Patrasche darin laufen konnte, und das tat er jeden Morgen seines Lebens von da an.

Als der Winter kam, dankte Jehan Daas dem gesegneten Glück, das ihn zum sterbenden Hund im Graben an diesem schönen Tag von Löwen gebracht hatte; denn er war sehr alt, wurde jedes Jahr schwächer, und er hätte kaum gewusst, wie er seine Last mit Milchkanen durch den Schnee und durch tiefe Rinnen im Matsch ziehen sollte, wenn nicht die Stärke und der Fleiß des Tieres gewesen wäre, das er begünstigt hatte. Patrasche schien der Himmel zu sein. Nach den furchtbaren Lasten, die sein alter Besitzer ihn unter dem Peitschenruf bei jedem Schritt tragen ließ, schien es ihm nichts als Vergnügen zu sein, mit diesem kleinen leichten grünen Wagen mit seinen glänzenden Messingkanen an der Seite des sanften alten

Mannes zu gehen, der ihn immer mit einer zärtlichen Liebkosung und einem freundlichen Wort bezahlte. Außerdem war seine Arbeit um drei oder vier Uhr nachmittags beendet, und danach war er frei zu tun, was er wollte - sich zu strecken, in der Sonne zu schlafen, in den Feldern zu wandern, mit dem jungen Kind zu toben oder mit seinen Artgenossen zu spielen. Patrasche war sehr glücklich.

Glücklicherweise wurde sein früherer Besitzer bei einer Trunkenheitsprügelei auf der Kirmes von Mechelen getötet und suchte ihn daher nicht mehr und störte ihn nicht in seinem neuen und geliebten Zuhause.

Ein paar Jahre später wurde der alte Jehan Daas, der schon immer lahm gewesen war, durch Rheumatismus so gelähmt, dass es für ihn unmöglich war, mit dem Wagen herauszugehen. Dann nahm der kleine Nello, der jetzt sechs Jahre alt war und die Stadt gut kannte, weil er seinen Großvater so oft begleitet hatte, seinen Platz neben dem Wagen ein. Er verkaufte die Milch, nahm die Münzen als Gegenleistung entgegen und brachte sie mit einer hübschen Anmut und Ernsthaftigkeit zu ihren jeweiligen Besitzern zurück, die alle, die ihn sahen, bezauberte.

Der kleine Ardenne war ein schönes Kind mit dunklen, ernsten, zärtlichen Augen, einer lieblichen Blüte im Gesicht und blonden Locken, die sich um seinen Hals schlossen; und viele Künstler skizzierten die Gruppe, als sie an ihr vorbeiging - den grünen Wagen mit den Messingflaschen von Teniers und Mieris und Van Tal, und den großen, fuchsfarbenen, massiven Hund mit seinem bimmelnden Geschirr, das fröhlich klang, wenn er ging, und die kleine Figur, die neben ihm herlief, mit kleinen, weißen Füßen in großen Holzschuhen und einem weichen, ernsten, unschuldigen, glücklichen Gesicht wie die kleinen blonden Kinder von Rubens.

Nello und Patrasche machten die Arbeit so gut und so freudig zusammen, dass Jehan Daas selbst, als der Sommer kam und er wieder gesund war, nicht mehr hinausgehen musste, sondern in der Sonne in der Tür sitzen konnte und sie durch das Gartentor hinausgehen sehen konnte, dann ein wenig dösen und träumen und beten, und dann wieder aufwachen, wenn die Uhr drei schlug, und auf ihre Rückkehr warten. Und bei ihrer Rückkehr würde sich Patrasche mit einem Freudenschrei von seinem Geschirr befreien, und Nello würde stolz von den Ereignissen des Tages berichten; und sie würden alle zusammen zu ihrer Mahlzeit von Roggenbrot und Milch oder Suppe gehen und die Schatten über der großen Ebene länger werden sehen und den Abenddämmerungsschleier über dem schönen Kirchturm bemerken; und dann würden sie sich zusammen hinlegen und friedlich schlafen, während der alte Mann ein Gebet sagte.

So vergingen die Tage und Jahre, und das Leben von Nello und Patrasche war glücklich, unschuldig und gesund. Besonders im Frühling und Sommer waren sie froh. Flandern ist kein schönes Land, und um die Stadt von Rubens herum ist es vielleicht am wenigsten schön von allem. Korn und Raps, Weide und Pflug folgen einander auf der charakterlosen Ebene in ermüdender Wiederholung, und abgesehen von einigen düsteren grauen Türmen mit ihrem Klang von pathetischen Glocken oder einer Figur, die sich über die Felder bewegt, die von einem Ährenbündel

oder einem Holzfällerbündel malerisch gemacht wird, gibt es keine Veränderung, keine Abwechslung, keine Schönheit irgendwo; und wer auf den Bergen oder inmitten der Wälder gewohnt hat, fühlt sich von der Eintönigkeit und Endlosigkeit dieser riesigen und düsteren Ebene bedrängt. Aber es ist grün und sehr fruchtbar, und es hat weite Horizonte, die in ihrer Langeweile und Monotonie einen gewissen Charme haben; und unter den Schilfen am Wasser wachsen Blumen, und die Bäume erheben sich hoch und frisch, während die Lastkähne mit ihren großen Schiffsrümpfen schwarz gegen die Sonne gleiten und ihre kleinen grünen Fässer und bunt geflaggte Fahnen fröhlich gegen das Laub leuchten. Wie auch immer, es gibt genug Grün und Raum, um für ein Kind und einen Hund genauso gut wie Schönheit zu sein; und diese beiden wünschten sich nichts Besseres, wenn ihre Arbeit getan war, als sich im üppigen Gras am Kanalufer zu vergraben und die schwerfälligen Schiffe vorbeiziehen zu sehen und den knusprigen Salzgeruch des Meeres zwischen den blühenden Düften des Sommers aufzunehmen.

Zugegeben, im Winter war es schwieriger, und sie mussten in der Dunkelheit und der bitteren Kälte aufstehen, und sie hatten selten so viel zu essen, wie sie hätten essen können, und die Hütte war kaum besser als ein Schuppen, wenn die Nächte kalt waren, obwohl sie im warmen Wetter so hübsch aussah, von einer großen, freundlichen wilden Rebe vergraben, die zwar nie Früchte trug, aber die sie während der Monate von Blüte und Erntezeit mit üppiger grüner Ornamentik bedeckte. Im Winter war es hart, und der Schnee betäubte die kleinen weißen Gliedmaßen von Nello, und die Eiszapfen schnitten die tapferen, unermüdlichen Füße von Patrasche.

Aber selbst dann hörte man sie nie klagen, weder den einen noch den anderen. Die hölzernen Schuhe des Kindes und die vier Beine des Hundes würden tapfer zusammen über die gefrorenen Felder traben, zum Klang der Glocken am Geschirr; und dann manchmal, in den Straßen von Antwerpen, würde ihnen eine Hausfrau eine Schüssel Suppe und eine Handvoll Brot bringen, oder ein freundlicher Händler würde ein paar Holzscheite in den kleinen Wagen werfen, wenn er nach Hause ging, oder eine Frau in ihrem eigenen Dorf würde ihnen befehlen, einen Teil der Milch, die sie für ihre eigene Nahrung trugen, zu behalten; und sie würden über die weißen Felder laufen, durch die frühe Dunkelheit, hell und glücklich, und mit einem Freudenruf in ihr Zuhause eindringen.

Also, im Großen und Ganzen ging es ihnen gut, sehr gut; und Patrasche, der auf der Landstraße oder in den öffentlichen Straßen auf die vielen Hunde traf, die von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiteten, nur mit Schlägen und Flüchen bezahlt wurden und mit einem Tritt von den Schäften gelöst wurden, um zu verhungern und zu frieren, wie sie am besten konnten - Patrasche war seinem Schicksal gegenüber im Herzen sehr dankbar und hielt es für das fairste und freundlichste, das die Welt bieten konnte. Obwohl er oft sehr hungrig war, als er nachts schlafen ging; obwohl er im Sommer bei großer Hitze und im rauhen Kälte des Winterdämmerung arbeiten musste; obwohl seine Füße oft zart waren von Wunden durch die scharfen Kanten des zerklüfteten Pflasters; obwohl er Aufgaben über seine Kraft

und gegen seine Natur hinweg erfüllen musste - war er dankbar und zufrieden: Er erfüllte seine Pflicht jeden Tag, und die Augen, die er liebte, lächelten auf ihn herab. Das genügte für Patrasche.

Es gab nur eine Sache, die Patrasche in seinem Leben beunruhigte, und das war dies: Antwerpen, wie die ganze Welt weiß, ist an jeder Ecke voller alter Steinhäufen, dunkel und majestätisch, die in krummen Höfen stehen, gegen Tore und Tavernen gepresst sind, am Wasserufer aufragen, mit Glocken, die über ihnen in der Luft klingen, und ab und zu aus ihren gewölbten Türen schwillt Musik. Dort bleiben sie, die großartigen alten Heiligtümer der Vergangenheit, eingeschlossen inmitten des Elends, der Hektik, der Menschenmengen, der Hässlichkeit und des Handels der modernen Welt, und den ganzen Tag lang treiben die Wolken und die Vögel kreisen und die Winde seufzen um sie herum, und unter der Erde zu ihren Füßen schläft - RUBENS.

Und die Größe des mächtigen Meisters ruht noch immer auf Antwerpen, und wohin wir uns auch in seinen engen Gassen wenden, liegt seine Herrlichkeit darin, so dass alle gemeinen Dinge dadurch verwandelt werden; und während wir langsam durch die windenden Wege gehen und am Rand des stehenden Wassers und durch die übelriechenden Höfe, bleibt sein Geist bei uns, und die heroische Schönheit seiner Visionen ist um uns herum, und die Steine, die einst seine Schritte fühlten und seinen Schatten trugen, scheinen mit lebendigen Stimmen von ihm zu sprechen. Denn die Stadt, die das Grab von Rubens ist, lebt immer noch durch ihn, und nur durch ihn.

Es ist so ruhig dort bei diesem großen weißen Grab - so ruhig, außer wenn die Orgel ertönt und der Chor laut das Salve Regina oder das Kyrie Eleison ruft. Sicherlich hatte kein Künstler jemals einen größeren Grabstein als das reine Marmor-sanktuarium, das ihm im Herzen seines Geburtsortes im Chor von St. Jacques gewährt wird.

Oh Nationen! Ihr solltet eure großen Männer in Ehren halten, denn nur durch sie wird die Zukunft von euch erfahren. Flandern war in ihren Generationen weise. In seinem Leben glorifizierte sie diesen größten ihrer Söhne, und in seinem Tod vergrößert sie seinen Namen. Aber ihre Weisheit ist sehr selten.

Nun war die Sorge von Patrasche diese: In diese großen, traurigen Steinhäufen, die ihre melancholische Majestät über den überfüllten Dächern erheben, würde das Kind Nello viele Male eintreten und durch ihre dunklen gewölbten Portale verschwinden, während Patrasche draußen auf dem Pflaster zurückblieb und müde und vergeblich darüber nachdenken würde, welcher Zauber es sein könnte, der ihm so oft seinen unzertrennlichen und geliebten Begleiter entzog. Einmal oder zweimal versuchte er, selbst nachzusehen, klappernd mit seinem Milchwagen hinter sich; aber dabei wurde er immer summarisch von einem großen Aufseher in schwarzer Kleidung und mit silbernen Amtsketten zurückgeschickt; und aus Angst, seinen kleinen Meister in Schwierigkeiten zu bringen, verzichtete er darauf und blieb geduldig vor den Kirchen liegen, bis der Junge wieder auftauchte. Es war

nicht die Tatsache, dass er hineinging, die Patrasche beunruhigte: Er wusste, dass Menschen in die Kirche gingen: Das ganze Dorf ging zur kleinen, heruntergekommenen, grauen Kirche gegenüber der roten Windmühle.

Was ihn beunruhigte, war, dass der kleine Nello immer merkwürdig aussah, wenn er herauskam, immer sehr gerötet oder sehr blass; und immer wenn er nach solchen Besuchen nach Hause kam, würde er schweigend und träumend dazitzen, nicht spielen wollen, sondern hinaus auf die Abendhimmel jenseits des Kanals schauen, sehr gedämpft und fast traurig.

Was ist es? überlegte Patrasche. Er dachte, es könne nicht gut oder natürlich für den kleinen Jungen sein, so ernst zu sein, und auf seine stumme Art versuchte er alles, um Nello bei sich in den sonnigen Feldern oder auf dem belebten Marktplatz zu behalten. Aber zu den Kirchen ging Nello: am häufigsten ging er zur großen Kathedrale; und Patrasche, der draußen auf den Steinen bei den Eisenresten von Quentin Matsys' Tor zurückgelassen wurde, streckte sich und gähnte und seufzte, und manchmal heulte er sogar vergebens, bis sich die Türen schlossen und das Kind notgedrungen wieder herauskam, und seine Arme um den Hals des Hundes wickelte, ihn auf seiner breiten, rotbraunen Stirn küsste und immer wieder die gleichen Worte murmelte: "Wenn ich sie nur sehen könnte, Patrasche! - Wenn ich sie nur sehen könnte!"

Was waren sie? überlegte Patrasche und schaute mit großen, sehnsüchtigen, mitfühlenden Augen auf.

Die ganze Seele des kleinen Ardennen erbebte und regte sich mit einer absorbierten Leidenschaft für die Kunst. Wenn Nello in den frühen Tagen, bevor die Sonne oder die Menschen aufgestanden waren, durch die alten Straßen der Stadt ging, sah er aus wie ein kleiner Bauernjunge, der von Tür zu Tür Milch verkaufte, die von einem großen Hund gezogen wurde, und befand sich in einem Himmel der Träume, von denen Rubens der Gott war. Nello, kalt und hungrig, mit strumpflosen Füßen in Holzschuhen und den Winterwinden, die durch seine Locken wehten und seine dünnen Kleider aufhoben, befand sich in einer Verzückung der Meditation, in der alles, was er sah, das schöne, feine Gesicht der Maria von der Himmelfahrt war, mit den Wellen ihres goldenen Haares, das auf ihren Schultern lag, und dem Licht einer ewigen Sonne, das auf ihre Stirn schien. Nello, in Armut aufgewachsen, vom Schicksal gebeutelt, ungebildet in den Buchstaben und von den Menschen unbeachtet, hatte die Entschädigung oder den Fluch, der Genius genannt wird.

Niemand wusste es. Er am wenigsten. Niemand wusste es. Nur Patrasche, der immer bei ihm war, sah ihn mit Kreide auf die Steine zeichnen, alles und jedes, was wuchs oder atmete, hörte ihn auf seinem kleinen Heubett allerhand ängstliche, rührende Gebete an den Geist des großen Meisters murmeln; beobachtete, wie sein Blick sich verdunkelte und sein Gesicht bei der Abendröte oder dem rosigen Aufgang des Morgens strahlte; und fühlte viele Male die Tränen einer seltsamen, namenlosen Schmerz- und Freudenmischung, die heiß von den leuchtenden jungen Augen auf seine eigene runzlige gelbe Stirn fielen.

"Ich würde ruhigen Herzens ins Grab gehen, wenn ich wüsste, Nello, dass du, wenn du erwachsen wirst, diese Hütte und das kleine Stückchen Land besitzen könntest und für dich arbeiten und von deinen Nachbarn Baas genannt würdest", sagte der alte Mann Jehan viele Stunden von seinem Bett aus. Denn ein Stückchen Erde zu besitzen und vom Dorf rundherum Baas - Meister - genannt zu werden, ist das höchste Ideal eines flämischen Bauern; und der alte Soldat, der in seiner Jugend über die ganze Welt gewandert war und nichts zurückgebracht hatte, hielt es in seinem Alter für das schönste Schicksal, das er sich für seinen Liebling wünschen konnte. Aber Nello sagte nichts.

Derselbe Sauerteig arbeitete in ihm, der in anderen Zeiten Rubens und Jordaens und Van Eyck und all ihre wunderbaren Nachfahren zeugte, und in neueren Zeiten im grünen Land der Ardennen, wo die Maas die alten Mauern von Dijon wäscht, den großen Künstler des Patroklos zeugte, dessen Genie uns zu nahe ist, als dass wir seine Göttlichkeit richtig messen könnten.

Nello träumte von anderen Dingen in der Zukunft als vom Bewirtschaften des kleinen Erdbrocks, vom Leben unter dem Flechtwerk-Dach und vom Baas-Genannt-Werden von Nachbarn, die ein wenig ärmer oder ein wenig weniger arm waren als er selbst. Der Kirchturm, der sich jenseits der Felder in den roten Abendhimmel oder in den trüben, grauen, nebligen Morgen erhob, sagte ihm andere Dinge als diese. Aber diese erzählte er nur Patrasche, flüsterte kindlich seine Phantasien in das Ohr des Hundes, wenn sie sich zusammen durch den Morgennebel arbeiteten oder zusammen inmitten der raschelnden Schilfrohre am Wasserufer ruhten.

Denn solche Träume lassen sich nicht leicht in Worte fassen, um die langsamen Sympathien menschlicher Zuhörer zu wecken; und sie hätten den armen alten Mann, der in seiner Ecke bettlägerig war, nur schwer verwirrt und beunruhigt, der für seine Person, immer wenn er die Straßen von Antwerpen betreten hatte, das Gekrakel von Blau und Rot, das sie eine Madonna nannten, an den Wänden der Kneipe, in der er seinen Sous-Wert Schwarzbier trank, ebenso gut gehalten hatte wie irgendeines der berühmten Altarbilder, für die fremde Leute von überall her nach Flandern gereist waren, auf dem jedes gute Licht schien.

Nur einer außer Patrasche konnte Nello überhaupt von seinen gewagten Fantasien erzählen. Dieser andere war die kleine Alois, die in der alten roten Mühle auf dem grasbewachsenen Hügel wohnte, und deren Vater, der Müller, der wohlhabendste Landwirt im ganzen Dorf war. Die kleine Alois war oft bei Nello und Patrasche. Sie spielten auf den Feldern, liefen im Schnee, sammelten Gänseblümchen und Heidelbeeren, gingen zusammen zur alten grauen Kirche hinauf und saßen oft zusammen am breiten Holzfeuer im Mühlhaus. Die kleine Alois war tatsächlich das reichste Kind im Dorf. Sie hatte weder Bruder noch Schwester; ihr blaues Sergekleid hatte nie ein Loch, bei Kirmes hatte sie so viele vergoldete Nüsse und Agni Dei in Zucker, wie ihre Hände halten konnten, und als sie zu ihrer ersten Kommunion ging, waren ihre flachsblonden Locken mit einer Mütze aus reichster Mechlin-Spitze bedeckt, die schon ihrer Mutter und ihrer Großmutter gehört hatte, bevor sie

zu ihr kam. Die Männer sprachen schon, obwohl sie erst zwölf Jahre alt war, von der guten Frau, die sie für ihre Söhne werben und gewinnen würde; aber sie selbst war ein fröhliches, einfaches Kind, das sich ihrer Herkunft in keiner Weise bewusst war, und sie liebte keine Spielkameraden so sehr wie Jehan Daas' Enkel und seinen Hund.

Eines Tages sah ihr Vater, Baas Cogeze, ein guter Mann, aber etwas streng, eine hübsche Gruppe in der langen Wiese hinter der Mühle, wo an diesem Tag der Nachschnitt gemacht worden war. Es war seine kleine Tochter, die inmitten des Heus saß, mit dem großen, fahlbraunen Kopf von Patrasche auf ihrem Schoß und vielen Kränzen aus Mohnblumen und blauen Kornblumen um sie herum: Auf einer sauberen glatten Tafel aus Kiefernholz zeichnete der Junge Nello ihr Porträt mit einem Kohlestift.

Der Müller stand da und betrachtete das Porträt mit Tränen in den Augen, es war so seltsam ähnlich, und er liebte seine einzige Tochter innig und gut. Dann schalt er das kleine Mädchen grob, dass sie dort herumlungerte, während ihre Mutter sie drinnen brauchte, und schickte sie weinend und ängstlich nach drinnen: dann wandte er sich um und riss Nello das Holz aus den Händen. "Treibst du viel solchen Unsinn?" fragte er, aber seine Stimme zitterte.

Nello errötete und senkte den Kopf. "Ich zeichne alles, was ich sehe", murmelte er.

Der Müller schwieg: dann streckte er seine Hand mit einem Franken darin aus. "Es ist Unsinn, wie ich sage, und böse Zeitverschwendung: dennoch sieht es Alois ähnlich und wird der Hausmutter gefallen. Nimm dieses Silberstück dafür und lass es mir da."

Die Farbe wich aus dem Gesicht des jungen Ardennen; er hob den Kopf und legte seine Hände hinter den Rücken. "Behalte dein Geld und das Porträt, Baas Cogeze", sagte er einfach. "Du warst oft gut zu mir." Dann rief er Patrasche zu sich und ging über das Feld weg.

"Ich hätte sie mit diesem Franken sehen können", murmelte er zu Patrasche, "aber ich konnte ihr Bild nicht verkaufen - nicht einmal für sie."

Baas Cogeze ging schwer besorgt in sein Mühlenhaus. "Der Junge darf nicht so viel mit Alois zusammen sein", sagte er an diesem Abend zu seiner Frau. "Es könnte später Ärger geben: er ist jetzt fünfzehn, und sie zwölf; und der Junge ist von Gesicht und Form her ansehnlich."

"Und er ist ein guter Junge und loyal", sagte die Hausfrau und schaute mit ihren Augen auf das Stück Kiefernholz, wo es über dem Kamin mit einer Kuckucksuhr aus Eiche und einer Kalvarienbergfigur aus Wachs thronte.

"Ja, das bestreite ich nicht", sagte der Müller und leerte seinen Zinnkrug.

"Dann, wenn das, woran du denkst, jemals eintreten sollte", sagte die Frau zögernd, "würde es dann so sehr etwas ausmachen? Sie wird für beide genug haben, und man kann nicht besser sein als glücklich."

"Du bist eine Frau und daher eine Närrin", sagte der Müller grob und schlug seine Pfeife auf den Tisch. "Der Junge ist nichts als ein Bettler und mit diesen malerischen Fantasien schlimmer als ein Bettler. Achte darauf, dass sie in der Zukunft nicht zusammen sind, sonst schicke ich das Kind in die sichere Obhut der Nonnen vom Heiligen Herzen."

Die arme Mutter war entsetzt und versprach demütig, seinen Willen zu tun. Nicht, dass sie es über sich bringen konnte, das Kind ganz von ihrem Lieblingsspielgefährten zu trennen, und der Müller wünschte auch nicht diese extreme Grausamkeit gegenüber einem jungen Kerl, der sich nichts als Armut zu Schulden kommen ließ. Aber es gab viele Wege, wie die kleine Alois von ihrem auserwählten Gefährten ferngehalten wurde; und Nello, ein stolzer, stiller und empfindlicher Junge, wurde schnell verletzt und hörte auf, seine eigenen Schritte und die von Patrasche, wie er es gewohnt war, bei jeder freien Minute auf die alte rote Mühle am Hang zu richten. Was sein Vergehen war, wusste er nicht: er nahm an, er habe Baas Cogez auf irgendeine Weise verärgert, indem er das Porträt von Alois auf der Wiese gemacht habe; und wenn das Kind, das ihn liebte, zu ihm rannte und ihre Hand in die seine schmiegte, würde er sie sehr traurig anlächeln und mit zärtlicher Besorgnis um sie vor sich selbst sagen: "Nein, Alois, erzürne deinen Vater nicht. Er denkt, dass ich dich müßig mache, Liebes, und es freut ihn nicht, dass du bei mir sein sollst. Er ist ein guter Mann und liebt dich gut: Wir werden ihn nicht ärgern, Alois."

Aber es war mit einem traurigen Herzen, dass er es sagte, und die Erde sah für ihn nicht mehr so hell aus wie früher, als er bei Sonnenaufgang unter den Pappeln entlang der geraden Straßen mit Patrasche hinausging. Die alte rote Mühle war ihm ein Orientierungspunkt gewesen, und er hatte sich daran gewöhnt, bei ihr zu pausieren, hin und zurück, für einen fröhlichen Gruß mit ihren Leuten, wenn ihr kleiner flaxiger Kopf über dem niedrigen Mühlenwicket erschien und ihre kleinen rosigen Hände Patrasche einen Knochen oder einen Krusten entgegenhielten. Jetzt schaute der Hund sehnsüchtig auf eine verschlossene Tür, und der Junge ging ohne zu pausieren weiter, mit einem Stich in seinem Herzen, und das Kind saß drinnen mit Tränen, die langsam auf die Stricknadeln tropften, mit denen sie auf ihrem kleinen Hocker am Ofen saß; und Baas Cogez, der zwischen seinen Säcken und Mühlengestänge arbeitete, verhärtete seinen Willen und sagte sich selbst: "Es ist das Beste so. Der Junge ist fast ein Bettler und voller nutzloser, träumerischer Torheiten. Wer weiß, welches Unheil in der Zukunft daraus entstehen könnte?"

Also war er klug in seiner Generation und würde die Tür nur bei seltenen und förmlichen Anlässen entriegeln, die für die beiden Kinder weder Wärme noch Fröhlichkeit zu haben schienen, die so lange an einen täglichen, fröhlichen, sorglosen, glücklichen Austausch von Gruß, Rede und Zeitvertreib gewöhnt waren, ohne einen anderen Zuschauer für ihre Spiele oder Zuhörer für ihre Fantasien als Patrasche, der klugerweise die messingnen Glocken seines Halsbands schüttelte und mit all der schnellen Sympathie eines Hundes auf jede ihrer Stimmungsumschwung reagierte.

All dies, während das kleine Täfelchen aus Kiefernholz über dem Kamin in der Mühlenküche mit der Kuckucksuhr und der Wachskalvarienbergfigur verblieb, und manchmal schien es Nello ein wenig hart zu sein, dass sein Geschenk akzeptiert wurde, er selbst jedoch verwehrt blieb.

Aber er beklagte sich nicht: es war seine Gewohnheit, still zu sein: der alte Jehan Daas hatte ihm immer gesagt: "Wir sind arm: wir müssen nehmen, was Gott sendet - das Schlechte mit dem Guten: die Armen können nicht wählen."

Worauf der Junge immer schweigend gehört hatte, ehrfürchtig gegenüber seinem alten Großvater; aber dennoch hatte eine vage, süße Hoffnung, wie sie die Kinder des Genies täuscht, in seinem Herzen geflüstert: "Dennoch wählen die Armen manchmal - wählen, groß zu sein, sodass die Menschen es nicht verweigern können." Und er dachte so noch in seiner Unschuld; und eines Tages, als die kleine Alois ihn zufällig allein in den Kornfeldern am Kanal fand, zu ihm lief und ihn festhielt und jämmerlich schluchzte, weil der morgige Tag ihr Namenstag wäre und zum ersten Mal in ihrem Leben ihre Eltern ihn nicht zum kleinen Abendessen und Toben in den großen Scheunen eingeladen hatten, mit denen ihr Namenstag immer gefeiert wurde, hatte Nello sie geküsst und ihr mit festem Glauben zugeflüstert: "Es wird eines Tages anders sein, Alois. Eines Tages wird dieses kleine Stück Kiefernholz, das dein Vater von mir hat, seinen Wert in Silber haben; und er wird mir dann nicht die Tür verschließen. Liebe mich nur immer, liebe kleine Alois, liebe mich immer, und ich werde groß sein."

"Und wenn ich dich nicht liebe?" fragte das hübsche Kind ein wenig schmollend durch ihre Tränen und bewegt von den instinktiven Koketterien ihres Geschlechts.

Nellos Augen verließen ihr Gesicht und wanderten in die Ferne, wo im Rot und Gold der flämischen Nacht der Turm der Kathedrale auftrug. Es lag ein Lächeln auf seinem Gesicht, so süß und doch so traurig, dass die kleine Alois davon eingeschüchtert wurde. "Ich werde trotzdem groß sein", flüsterte er unter seinem Atem. "Groß sein oder sterben, Alois."

"Du liebst mich nicht", sagte das kleine verwöhnte Kind und stieß ihn weg; aber der Junge schüttelte den Kopf und lächelte, und ging seinen Weg durch das hohe gelbe Korn, sah in einer Vision einen Tag in einer schönen Zukunft, wenn er in dieses alte vertraute Land kommen sollte und Alois von ihren Leuten verlangen würde und nicht verweigert werden würde, sondern in Ehren empfangen würde, während die Dorfbewohner sich drängen würden, um ihn anzusehen und sich gegenseitig ins Ohr zu flüstern: "Siehst du ihn? Er ist ein König unter den Menschen, denn er ist ein großer Künstler und die Welt spricht seinen Namen; und doch war er nur unser armer kleiner Nello, der sozusagen ein Bettler war und nur sein Brot mit Hilfe seines Hundes bekam." Und er dachte daran, wie er seinen Großvater in Pelzen und Purpurchüllen und ihn so darstellen würde, wie der alte Mann in der Familie in der Kapelle von St. Jacques dargestellt ist; und wie er den Hals von Patrasche mit einem Halsband aus Gold behängen und ihn auf seine rechte Seite setzen würde und zu den Leuten sagen würde: "Das war einmal mein einziger Freund"; und wie

er sich einen großen weißen Marmorpalast bauen würde und sich üppige Vergnügungsgärten schaffen würde, die sich nach außen zu dem Hang erstrecken, von dem aus der Turm der Kathedrale aufragte, und nicht darin wohnen würde, sondern alle Männer, jung und arm und freundlos, aber willens, große Dinge zu tun, dorthin rufen würde, wie nach Hause; und wie er ihnen immer sagen würde, wenn sie versuchten, seinen Namen zu segnen: "Nein, danke nicht mir - danke Rubens. Ohne ihn, was wäre ich gewesen?" Und diese Träume, schön, unmöglich, unschuldig, frei von aller Selbstsucht, voll heroischer Verehrung, waren so eng um ihn, als er ging, dass er glücklich war - glücklich auch an diesem traurigen Jahrestag von Alois' Namenstag, als er und Patrasche alleine nach Hause gingen zu der kleinen dunklen Hütte und der Mahlzeit aus schwarzem Brot, während im Mühlenhaus alle Kinder des Dorfes sangen und lachten und die großen runden Kuchen von Dijon und den Mandel-Lebkuchen von Brabant aßen und in der großen Scheune zum Licht der Sterne und der Musik von Flöte und Geige tanzten.

"Kümmere dich nicht darum, Patrasche", sagte er, mit den Armen um den Hals des Hundes, als sie beide in der Tür der Hütte saßen, wo die Geräusche der Freude in der Mühle zu ihnen auf dem Nachtwind herunterkamen - "kümmere dich nicht. Es wird alles bald anders sein."

Er glaubte an die Zukunft: Patrasche, erfahrener und philosophischer, dachte, dass der Verlust des Mühlenessens in der Gegenwart durch Träume von Milch und Honig in einer vagen Zukunft schlecht aufgewogen wurde. Und Patrasche knurrte, wenn er an Baas Cogez vorbeiging.

"Ist heute nicht Alois' Namenstag?" sagte der alte Mann Daas an diesem Abend aus der Ecke, wo er auf seinem Bett aus Sackleinen ausgestreckt lag.

Der Junge gab eine zustimmende Geste: er wünschte, das Gedächtnis des alten Mannes hätte sich ein wenig geirrt, anstatt so sicher Buch zu führen.

"Und warum nicht da?" fuhr sein Großvater fort. "Du hast noch nie zuvor ein Jahr verpasst, Nello."

"Du bist zu krank, um zu gehen", murmelte der Junge, seinen hübschen Kopf über das Bett gebeugt.

"Mutter Nulette wäre gekommen und hätte bei mir gesessen, wie sie es Dutzende Male tut. Was ist die Ursache, Nello?" fragte der alte Mann hartnäckig. "Du hast sicherlich keine schlechten Worte mit der Kleinen gehabt?"

"Nein, Großvater - niemals", sagte der Junge schnell, mit einer heißen Röte in seinem gebeugten Gesicht. "Einfach und wahrhaftig, Baas Cogez hat mich dieses Jahr nicht gefragt. Er hat sich gegen mich gewandt."

"Aber du hast nichts Unrechtes getan?"

"Soweit ich weiß - nichts. Ich habe das Porträt von Alois auf einem Stück Kiefernholz gemacht: das ist alles."

"Ah!" Der alte Mann schwieg: Die Wahrheit schlug ihm mit der unschuldigen Antwort des Jungen vor. Er war an ein Bett aus getrockneten Blättern in der Ecke einer Flechthütte gebunden, hatte aber nicht völlig vergessen, wie die Wege der Welt aussahen.

Er zog Nellos blonden Kopf liebevoll an seine Brust mit einer zärtlicheren Geste. "Du bist sehr arm, mein Kind", sagte er mit einem Zittern mehr in seiner alten, zitternden Stimme - "so arm! Es ist sehr schwer für dich."

"Nein, ich bin reich", murmelte Nello; und in seiner Unschuld dachte er das - reich mit den unvergänglichen Kräften, die mächtiger sind als die Macht der Könige. Und er ging zur Tür der Hütte in der ruhigen Herbstnacht und beobachtete die Sterne, die vorbeizogen, und die hohen Pappeln, die sich im Wind bogen und zitterten. Alle Fenster des Mühlenhauses waren erleuchtet, und hin und wieder kamen ihm die Töne der Flöte zu Ohren. Die Tränen fielen ihm auf die Wangen, denn er war nur ein Kind, doch er lächelte, denn er sagte sich: "In der Zukunft!" Er blieb dort, bis alles ganz still und dunkel war, dann gingen er und Patrasche hinein und schiefen zusammen, lange und tief, Seite an Seite.

Jetzt hatte er ein Geheimnis, von dem nur Patrasche wusste. Es gab ein kleines Nebengebäude zur Hütte, das niemand betrat außer ihm selbst - ein trauriger Ort, aber mit reichlich klarem Licht von Norden. Hier hatte er sich grob eine Staffelei aus rohem Holz gemacht, und hier auf einem großen grauen Meer aus gespanntem Papier hatte er einer der unzähligen Fantasien, die sein Gehirn besaßen, Form gegeben. Niemand hatte ihm je etwas beigebracht; Farben konnte er sich nicht leisten; er hatte oft auf Brot verzichtet, um selbst die wenigen groben Utensilien zu beschaffen, die er hier hatte; und es war nur in Schwarz oder Weiß, dass er die Dinge formen konnte, die er sah. Diese große Figur, die er hier in Kreide gezeichnet hatte, war nur ein alter Mann, der auf einem umgestürzten Baum saß - nur das.

Er hatte den alten Michel, den Holzfäller, so oft abends sitzen sehen. Niemand hatte ihm je etwas über Kontur oder Perspektive, Anatomie oder Schatten gesagt, und doch hatte er das ganze müde, abgenutzte Alter, die traurige, ruhige Geduld, das raue, mühsame Pathos seines Originals gegeben und ihnen so Ausdruck verliehen, dass die alte einsame Figur, meditierend und allein auf dem toten Baum sitzend, mit der Dunkelheit der einbrechenden Nacht hinter ihm, zu einem Gedicht wurde.

Es war natürlich auf seine Weise grob und hatte zweifellos viele Fehler, und doch war es real, naturgetreu, künstlerisch wahr und sehr traurig und auf gewisse Weise schön.

Patrasche hatte unzählige Stunden ruhig dabei gelegen und seine allmähliche Erschaffung nach der Arbeit jedes Tages beobachtet, und er wusste, dass Nello die Hoffnung hatte - vielleicht vergeblich und wild, aber fest gehegt -, dieses großartige Bild für einen Preis von zweihundert Francs im Jahr einzusenden, von dem es

hieß, dass er in Antwerpen für jeden begabten Jungen unter achtzehn Jahren, Schüler oder Bauer, der versuchen würde, ihn mit einer unbezahlten Arbeit in Kreide oder Bleistift zu gewinnen, offen sei. Drei der führenden Künstler der Stadt Rubens sollten die Richter sein und den Sieger gemäß seinen Verdiensten wählen.

Den ganzen Frühling, Sommer und Herbst über hatte Nello an diesem Schatz gearbeitet, der, wenn er triumphieren würde, ihn den ersten Schritt in Richtung Unabhängigkeit und der Geheimnisse der Kunst, die er blind, unwissend und doch leidenschaftlich verehrte, machen lassen würde.

Er sagte niemandem etwas: Sein Großvater hätte es nicht verstanden, und die kleine Alois war für ihn verloren. Nur Patrasche erzählte er alles und flüsterte: "Rubens würde es mir geben, glaube ich, wenn er es wüsste."

Auch Patrasche dachte so, denn er wusste, dass Rubens Hunde geliebt hatte, sonst hätte er sie nie mit solcher exquisiter Treue gemalt; und Männer, die Hunde liebten, waren, wie Patrasche wusste, immer mitleidig.

Die Zeichnungen sollten am ersten Dezember eingereicht werden, und die Entscheidung sollte am vierundzwanzigsten bekannt gegeben werden, damit derjenige, der gewinnen sollte, mit all seinen Leuten in der Weihnachtszeit jubeln könnte.

In der Dämmerung eines bitterkalten Wintertages und mit einem klopfenden Herzen, jetzt schnell vor Hoffnung, jetzt vor Furcht schwach, legte Nello das große Bild auf seinen kleinen grünen Milchwagen und brachte es mit Hilfe von Patrasche in die Stadt und ließ es dort, wie vorgeschrieben, an den Türen eines öffentlichen Gebäudes zurück.

"Vielleicht ist es überhaupt nichts wert. Wie kann ich das wissen?" dachte er mit großer Schüchternheit. Jetzt, da er es dort gelassen hatte, schien es ihm so gefährlich, so eitel, so trchtig zu träumen, dass er, ein kleiner Junge mit nackten Füßen, der kaum seine Buchstaben kannte, irgendetwas tun könnte, worauf große Maler, echte Künstler, jemals herabblicken könnten. Doch er fasste Mut, als er an der Kathedrale vorbeikam: Die herrliche Gestalt von Rubens schien aus dem Nebel und der Dunkelheit aufzutauchen und vor ihm in ihrer Pracht zu erscheinen, während die Lippen mit ihrem freundlichen Lächeln ihm zu murmeln schienen: "Nello, habe Mut! Es war nicht mit einem schwachen Herzen und mit schwachen Ängsten, dass ich meinen Namen für alle Zeiten auf Antwerpen geschrieben habe."

Nello rannte durch die kalte Nacht nach Hause und fühlte sich getröstet. Er hatte sein Bestes getan: Der Rest sollte sein, wie es Gott wollte, dachte er, in diesem unschuldigen, unerschütterlichen Glauben, der ihm in der kleinen grauen Kapelle unter den Weiden und den Pappeln beigebracht worden war.

Der Winter war bereits sehr scharf. In dieser Nacht, nachdem sie die Htte erreicht hatten, fiel Schnee; und er fiel viele Tage hintereinander, sodass die Wege und die Abgrenzungen in den Feldern alle ausgelöscht waren, und alle kleineren Bche gefroren waren, und die Kälte auf den Ebenen intensiv war. Dann wurde es tat-

sächlich harte Arbeit, für die Milch herumzugehen, während die Welt ganz dunkel war, und sie durch die Dunkelheit in die stille Stadt zu tragen. Besonders hart für Patrasche, denn die Jahre, die Nello nur eine stärkere Jugend brachten, brachten ihm das Alter, und seine Gelenke waren steif, und seine Knochen schmerzten oft. Aber er würde nie seinen Anteil an der Arbeit aufgeben. Nello hätte ihn gern geschont und den Wagen selbst gezogen, aber Patrasche ließ das nicht zu. Alles, was er je erlauben oder akzeptieren würde, war die Hilfe eines Stoßes von hinten an den Wagen, wenn er durch die Eisrillen schlurfte. Patrasche hatte im Geschirr gelebt, und er war stolz darauf. Manchmal litt er sehr unter der Kälte, den schrecklichen Straßen und den rheumatischen Schmerzen in seinen Gliedern, aber er schnaufte nur schwer und beugte seinen kräftigen Hals und schritt geduldig voran.

"Ruhe dich zu Hause aus, Patrasche - es ist Zeit, dass du dich ausruhst - und ich kann den Wagen ganz alleine schieben", drängte Nello so manchen Morgen; aber Patrasche, der ihn richtig verstand, hätte genauso wenig zugestimmt, zu Hause zu bleiben, wie ein Veteran zu kneifen, wenn der Angriff ertönte; und jeden Tag würde er aufstehen und sich in seine Deichseln stellen und über den Schnee durch die Felder stapfen, auf denen seine vier runden Füße so viele, viele Jahre lang ihre Spuren hinterlassen hatten.

"Bis man stirbt, darf man niemals ruhen", dachte Patrasche; und manchmal schien es ihm, dass diese Zeit der Ruhe für ihn nicht mehr allzu fern war. Seine Sicht war nicht mehr so klar wie früher, und es tat ihm weh, nach dem nächtlichen Schlaf aufzustehen, obwohl er nie einen Moment in seinem Stroh liegen würde, sobald die Glocke der Kapelle um fünf Uhr klingelte und ihn wissen ließ, dass der Tagesanbruch der Arbeit begonnen hatte.

"Mein armer Patrasche, wir werden bald zusammen ruhen, du und ich", sagte der alte Jehan Daas und streckte die Hand aus, um den Kopf von Patrasche mit der alten welken Hand zu streicheln, die immer mit ihm sein einziges armes Stück Brot geteilt hatte; und die Herzen des alten Mannes und des alten Hundes schmerzten zusammen mit einem Gedanken: Wenn sie fort waren, wer würde sich um ihren Liebling kümmern?

Eines Nachmittags, als sie über den harten und glatten Schnee von Antwerpen zurückkamen, fanden sie eine hübsche kleine Puppe in der Straße, einen Tambourin-Spieler, ganz in Rot und Gold, etwa 15 Zentimeter hoch, und im Gegensatz zu größeren Persönlichkeiten, wenn das Schicksal sie fallen lässt, ganz unverdorben und unversehrt von ihrem Fall. Es war ein hübsches Spielzeug. Nello versuchte, den Besitzer zu finden, und als das scheiterte, dachte er, dass es genau das Richtige wäre, um Alois zu erfreuen.

Es war schon Nacht, als er am Mühlhaus vorbeikam: Er kannte das kleine Fenster ihres Zimmers. Es konnte keinen Schaden anrichten, dachte er, wenn er ihr sein kleines Fundstück geben würde, sie waren so lange Spielkameraden gewesen. Es gab einen Schuppen mit einem schrägen Dach unter ihrem Fenster: Er kletterte hinauf und klopfte leise an die Jalousie: Es gab ein kleines Licht im Inneren. Das

Kind öffnete es und schaute halb ängstlich heraus. Nello legte den Tambourin-Spieler in ihre Hände. "Hier ist eine Puppe, die ich im Schnee gefunden habe, Alois. Nimm sie", flüsterte er - "nimm sie und Gott segne dich, Liebes!"

Er rutschte vom Schuppendach herunter, bevor sie Zeit hatte, ihm zu danken, und lief durch die Dunkelheit davon.

In dieser Nacht gab es einen Brand in der Mühle. Wirtschaftsgebäude und viel Getreide wurden zerstört, obwohl die Mühle selbst und das Wohnhaus unversehrt blieben. Das ganze Dorf war in Angst draußen, und Feuerwehren kamen durch den Schnee aus Antwerpen herbeigerast. Der Müller war versichert und würde nichts verlieren: Dennoch war er in wütendem Zorn und erklärte laut, dass das Feuer nicht auf einen Unfall, sondern auf böse Absicht zurückzuführen sei.

Nello, aus dem Schlaf geweckt, lief hinzu, um mit den anderen zu helfen: Baas Cogez stieß ihn wütend beiseite. "Du hast hier nach Einbruch der Dunkelheit herumgetrödelt", sagte er grob. "Ich glaube, bei meiner Seele, dass du mehr über das Feuer weißt als irgendjemand sonst."

Nello hörte ihm schweigend zu, verblüfft, und nahm an, dass niemand so etwas sagen könnte, außer im Scherz, und verstand nicht, wie jemand zu solch einer Zeit einen Witz machen könnte.

Dennoch sagte der Müller die brutale Sache offen zu vielen seiner Nachbarn am folgenden Tag; und obwohl niemals eine ernsthafte Anklage gegen den Jungen erhoben wurde, wurde bekannt, dass Nello auf dem Mühlenhof nach Einbruch der Dunkelheit auf irgendeiner unausgesprochenen Mission gesehen worden war und dass Baas Cogez einen Groll gegen ihn trug, dass er ihm den Umgang mit der kleinen Alois verboten hatte; und so nahm das Dorf, das den Aussagen seines reichsten Grundbesitzers servil folgte und dessen Familien alle hofften, die Reichtümer von Alois in Zukunft für ihre Söhne zu sichern, den Hinweis, dem Enkel von Jehan Daas mit ernsten Blicken und kalten Worten zu begegnen. Niemand sagte ihm etwas direkt, aber das ganze Dorf stimmte darin überein, den Vorurteilen des Müllers nachzukommen, und an den Hütten und Höfen, wo Nello und Patrasche jeden Morgen für die Milch nach Antwerpen kamen, ersetzten ihnen niedergeschlagene Blicke und kurze Sätze die breiten Lächeln und fröhlichen Begrüßungen, an die sie immer gewöhnt waren. Niemand schenkte den absurden Verdächtigungen des Müllers wirklich Glauben, aber die Leute waren alle sehr arm und sehr ungebildet, und der einzige reiche Mann des Ortes hatte sich gegen ihn ausgesprochen. Nello hatte in seiner Unschuld und seiner Freundlosigkeit keine Kraft, der Volksmeinung zu trotzen.

"Ihr seid sehr grausam zu dem Jungen", wagte die Frau des Müllers, weinend, zu ihrem Herrn zu sagen. "Sicherlich ist er ein unschuldiger und treuer Junge und würde niemals von einer solchen Bosheit träumen, wie schmerzhaft auch immer sein Herz sein könnte."

Aber Baas Cogeze war ein störrischer Mann, wenn er einmal etwas gesagt hatte, hielt er daran fest, obwohl er in seiner innersten Seele gut wusste, welche Unge-
rechtigkeit er beging.

In der Zwischenzeit ertrug Nello das ihm angetane Unrecht mit einer gewissen stol-
zen Geduld, die sich weigerte, zu klagen: Er gab nur ein wenig nach, wenn er ganz
allein mit dem alten Patrasche war. Außerdem dachte er: "Wenn es gewinnen soll-
te! Sie werden dann vielleicht traurig sein."

Trotzdem war es für einen Jungen, der noch nicht ganz sechzehn war und der sein
kurzes Leben in einer kleinen Welt verbracht hatte, in seiner Kindheit auf allen
Seiten liebkost und bejubelt worden war, eine harte Probe, die ganze Welt für
nichts gegen ihn zu haben. Besonders hart in dieser kalten, schneereichen, hun-
gergeplagten Winterzeit, in der das einzige Licht und die Wärme neben den Dorf-
kaminen und den freundlichen Grüßen der Nachbarn zu finden waren. Im Winter
rückten alle näher zusammen, alle zu allen, außer zu Nello und Patrasche, mit de-
nen jetzt niemand mehr etwas zu tun haben wollte und die man ihrem Schicksal
überließ, wie sie es mit dem alten gelähmten, bettlägerigen Mann in der kleinen
Hütte tun könnten, dessen Feuer oft niedrig war und dessen Tisch oft ohne Brot
war, denn es gab einen Käufer aus Antwerpen, der sich angewöhnt hatte, seine
Maultiere jeden Tag für die Milch der verschiedenen Molkereien zu treiben, und es
gab nur drei oder vier Leute, die seine Kaufbedingungen abgelehnt und dem klei-
nen grünen Wagen treu geblieben waren. Dadurch wurde die Last, die Patrasche
zog, sehr leicht, und die Centime-Stücke in Nellos Tasche wurden leider auch sehr
klein.

Der Hund würde wie üblich an allen vertrauten Toren stehen bleiben, die jetzt für
ihn geschlossen waren, und mit sehnsüchtigem, stummem Flehen zu ihnen aufbli-
cken; und es kostete die Nachbarn einen Stich, ihre Türen und ihre Herzen zu
schließen und Patrasche den Wagen weiterziehen zu lassen, leer. Dennoch taten
sie es, denn sie wollten Baas Cogeze gefallen.

Noël war nahe.

Das Wetter war sehr wild und kalt. Der Schnee war sechs Fuß tief, und das Eis
war überall fest genug, um Ochsen und Menschen zu tragen. In dieser Jahreszeit
war das kleine Dorf immer fröhlich und heiter. Selbst in den ärmsten Häusern gab
es Getränke und Kuchen, Scherze und Tänze, gezuckerte Heilige und vergoldete
Jesufiguren. Überall klingelten die fröhlichen flämischen Glocken an den Pferden;
überall in den Häusern sang und rauchte irgendwo ein gut gefüllter Suppentopf
über dem Herd; und überall patschten lachende Mädchen in leuchtenden Kopftü-
chern und kräftigen Röcken über den Schnee, auf dem Weg zur Messe. Nur in der
kleinen Hütte war es sehr dunkel und sehr kalt.

Nello und Patrasche waren völlig allein zurückgelassen worden, denn in der Wo-
che vor dem Weihnachtstag kam der Tod in ihre Hütte und nahm den alten Jehan
Daas für immer aus dem Leben, der nie etwas anderes als Armut und Schmerzen

gekannt hatte. Er war schon lange halbtot, unfähig zu jeder Bewegung außer einer schwachen Geste, und für nichts über ein sanftes Wort hinaus machtlos; und doch fiel sein Verlust für sie beide mit großem Entsetzen über sie herein: Sie trauerten leidenschaftlich um ihn. Er war im Schlaf von ihnen gegangen, und als sie in der grauen Morgendämmerung von ihrem Verlust erfuhren, schien unbeschreibliche Einsamkeit und Verlassenheit sich um sie zu schließen. Er war schon lange nur noch ein armer, schwacher, gelähmter alter Mann gewesen, der keine Hand zu ihrer Verteidigung erheben konnte, aber er hatte sie gut geliebt: Sein Lächeln hatte ihre Rückkehr immer begrüßt. Sie trauerten ununterbrochen um ihn, weigerten sich, getröstet zu werden, während sie an dem hölzernen Sarg, der seinen Körper hielt, zum namenlosen Grab an der kleinen grauen Kirche entlanggingen. Sie waren seine einzigen Trauernden, diese beiden, die er freundlos auf der Erde zurückgelassen hatte - der Junge und der alte Hund.

"Sicher wird er jetzt nachgeben und dem armen Jungen erlauben, hierher zu kommen?" dachte die Müllersfrau und sah ihren Mann an, der am Herd rauchte.

Baas Cogez kannte ihre Gedanken, aber er verhärtete sein Herz und öffnete seine Tür nicht, als die kleine, bescheidene Beerdigung vorbeizog. "Der Junge ist ein Bettler", dachte er bei sich: "Er soll nicht bei Alois sein."

Die Frau wagte nichts laut zu sagen, aber als das Grab geschlossen war und die Trauergäste gegangen waren, legte sie Alois einen Kranz von Immortellen in die Hände und befahl ihr, ihn ehrfürchtig auf den dunklen, unmarkierten Hügel zu legen, wo der Schnee verschoben war.

Nello und Patrasche gingen mit gebrochenen Herzen nach Hause. Doch selbst von diesem armen, melancholischen, traurigen Zuhause wurde ihnen der Trost verwehrt. Es gab einen Monat Mietrückstand für ihre kleine Wohnung, und als Nello den letzten traurigen Dienst an dem Toten geleistet hatte, hatte er keine Münze mehr übrig. Er ging und bat den Besitzer der Hütte, einen Schuster, der jeden Sonntagabend mit Baas Cogez sein Glas Wein trank und rauchte, um Erbarmen. Der Schuster gewährte keine Gnade. Er war ein harter, geiziger Mann und liebte das Geld. Er beanspruchte im Falle einer Nichtzahlung seine gesamten Habseligkeiten, jeden Stock und jeden Stein, jeden Topf und jede Pfanne, in der Hütte, und befahl Nello und Patrasche, sie am nächsten Tag zu verlassen.

Die Hütte war niedrig genug und in gewisser Hinsicht elend genug, und doch hingen ihre Herzen mit großer Zuneigung daran. Sie waren dort so glücklich gewesen, und im Sommer mit seiner rankenden Rebe und seinen blühenden Bohnen war es so hübsch und hell inmitten der von der Sonne durchfluteten Felder! Das Leben darin war voller Arbeit und Entbehrung gewesen, und doch waren sie so zufrieden, so froh, zusammenzulaufen, um das immerwährende Lächeln des alten Mannes willkommen zu heißen!

Die ganze Nacht saßen der Junge und der Hund am feuerlosen Kamin in der Dunkelheit, eng aneinander geschmiegt vor Kälte und Trauer. Ihre Körper waren gegen

die Kälte unempfindlich, aber ihre Herzen schienen in ihnen gefroren zu sein. Als der Morgen über die weiße, kalte Erde brach, war es der Morgen des Heiligabend. Mit einem Schaudern schloss Nello seinen einzigen Freund an sich, während seine Tränen heiß und schnell auf die offene Stirn des Hundes fielen. "Lass uns gehen, Patrasche - lieber, lieber Patrasche", murmelte er. "Wir werden nicht warten, bis wir hinausgeworfen werden: Lass uns gehen."

Patrasche hatte keinen eigenen Willen, und sie gingen traurig, Seite an Seite, aus dem kleinen Ort, der für sie beide so lieb und teuer war, und in dem jede bescheidene, häusliche Sache für sie kostbar und geliebt war. Patrasche senkte müde den Kopf, als er an seinem eigenen grünen Wagen vorbeiging: Er gehörte nicht mehr ihm - er musste mit dem Rest gehen, um die Miete zu bezahlen, und sein messingbeschlagenes Geschirr lag untätig und glänzend im Schnee. Der Hund hätte sich daneben hinlegen und vor lauter Herzschmerz sterben können, als er ging, aber solange der Junge lebte und ihn brauchte, würde Patrasche nicht aufgeben.

Sie nahmen den alten gewohnten Weg nach Antwerpen. Der Tag war noch kaum mehr als angebrochen, die meisten Fensterläden waren noch geschlossen, aber einige Dorfbewohner waren unterwegs. Sie beachteten den Jungen und den Hund nicht, als sie an ihnen vorbeigingen. An einer Tür hielt Nello an und schaute sehnsüchtig hinein: Sein Großvater hatte den Leuten, die dort wohnten, oft freundliche Dienste erwiesen.

"Würden Sie Patrasche einen Bissen geben?" sagte er schüchtern. "Er ist alt und hat seit gestern Vormittag nichts gegessen."

Die Frau schloss die Tür hastig und murmelte etwas Unbestimmtes über den teuren Weizen und Roggen in dieser Saison. Der Junge und der Hund gingen wieder müde weiter: Sie fragten nicht weiter.

Auf langsamen und schmerzhaften Wegen erreichten sie Antwerpen, als die Glocken zehn schlugen.

"Wenn ich etwas bei mir hätte, das ich verkaufen könnte, um ihm Brot zu besorgen!" dachte Nello, aber er hatte nichts außer dem Leinentuch und der Wolldecke, die ihn bedeckten, und seinem Paar Holzschuhe. Patrasche verstand und schmiegte seine Nase in die Hand des Jungen, als würde er ihn bitten, sich wegen irgendeines Kummers oder Mangels nicht zu beunruhigen.

Der Gewinner des Zeichenpreises sollte um zwölf Uhr verkündet werden, und Nello machte sich auf den Weg zum öffentlichen Gebäude, wo er seinen Schatz zurückgelassen hatte. Auf den Stufen und im Eingangsbereich gab es eine Menge Jugendlicher - einige seines Alters, einige älter, alle mit Eltern, Verwandten oder Freunden. Sein Herz war vor Angst krank, als er zwischen ihnen hindurchging und Patrasche fest an sich hielt. Die großen Glocken der Stadt schlugen die zwölfte Stunde mit lautem Getöse. Die Türen des inneren Saals wurden geöffnet; die ungeduldige, keuchende Menge strömte hinein: Man wusste, dass das ausgewählte Bild über den anderen auf eine hölzerne Bühne gestellt würde.

Ein Nebel verdunkelte Nellos Blick, sein Kopf schwamm, seine Glieder versagten ihm fast. Als sein Blick sich klärte, sah er die Zeichnung in die Höhe gehoben: Es war nicht seine eigene! Eine langsame, klangvolle Stimme verkündete laut, dass der Siegfried Stephen Kiesslinger zugesprochen worden war, geboren in der Stadt Antwerpen, Sohn eines Hafenarbeiters in dieser Stadt.

Als Nello sein Bewusstsein wiedererlangte, lag er auf den Steinen draußen, und Patrasche versuchte mit jeder ihm bekannten Kunst, ihn ins Leben zurückzurufen. In der Ferne jubelte eine Menge Jugendlicher aus Antwerpen um ihren erfolgreichen Kameraden und eskortierte ihn mit Beifall zu seinem Haus am Kai.

Der Junge taumelte auf die Beine und zog den Hund in seine Arme. "Es ist vorbei, lieber Patrasche", murmelte er - "alles vorbei!"

Er sammelte sich so gut er konnte, denn er war schwach vor Hunger, und machte sich auf den Rückweg zum Dorf. Patrasche ging an seiner Seite, mit gesenktem Kopf und seinen alten Gliedern schwach vor Hunger und Trauer.

Der Schnee fiel schnell: Ein scharfer Hurrikan blies aus dem Norden: Es war bitter wie der Tod auf den Ebenen. Es dauerte lange, den vertrauten Weg zu durchqueren, und als sie dem Weiler näher kamen, schlugen die Glocken vier Uhr. Plötzlich hielt Patrasche inne, angezogen von einem Geruch im Schnee, kratzte, jammerte und zog mit den Zähnen ein kleines Etui aus braunem Leder heraus. Er hielt es Nello im Dunkeln hin. Dort, wo sie waren, stand ein kleiner Kalvarienberg, und unter dem Kreuz brannte eine Lampe schwach: Der Junge drehte das Etui mechanisch zum Licht: darauf stand der Name Baas Cogez, und darin waren Noten im Wert von zweitausend Francs.

Der Anblick weckte den Jungen ein wenig aus seiner Betäubung. Er steckte es in sein Hemd, streichelte Patrasche und zog ihn weiter. Der Hund schaute ihn sehnsüchtig an.

Nello ging geradewegs zum Mühlenhaus, ging zur Haustür und klopfte an ihre Panneele. Die Müllerfrau öffnete weinend, mit der kleinen Alois, die sich eng an ihren Rock klammerte. "Bist du es, du armer Junge?" sagte sie freundlich durch ihre Tränen. "Geh weg, bevor der Baas dich sieht. Wir haben heute Abend große Probleme. Er sucht nach einer Menge Geld, das er auf dem Heimweg verloren hat, und in diesem Schnee wird er es nie finden; und Gott weiß, es wird uns hart treffen. Es ist das eigene Urteil des Himmels für die Dinge, die wir dir angetan haben."

Nello legte das Etui in ihre Hand und rief Patrasche ins Haus. "Patrasche hat heute Abend das Geld gefunden", sagte er schnell. "Sagt es Baas Cogez: Ich denke, er wird dem Hund im Alter keinen Unterschlupf und kein Futter verweigern. Haltet ihn davon ab, mir nachzusetzen, und ich bitte euch, gut zu ihm zu sein."

Bevor die Frau oder der Hund wusste, was er meinte, hatte er sich gebückt und Patrasche geküsst: dann die Tür hastig geschlossen und war im Dunkel der

schnell einbrechenden Nacht verschwunden.

Die Frau und das Kind standen sprachlos vor Freude und Angst da: Patrasche verbrachte die Wut seiner Qual vergeblich gegen die eisenbeschlagene Eiche der verriegelten Haustür. Sie wagten nicht, die Tür zu öffnen und ihn hinauszulassen: sie versuchten alles, um ihn zu trösten. Sie brachten ihm süße Kuchen und saftiges Fleisch; sie versuchten, ihn mit dem Besten, das sie hatten, zu locken; sie versuchten, ihn dazu zu verleiten, am wärmenden Kamin zu bleiben; aber es half alles nichts. Patrasche weigerte sich, getröstet zu werden oder von der verschlossenen Tür wegzurücken.

Es war sechs Uhr, als vom gegenüberliegenden Eingang der Müller endlich, müde und gebrochen, in die Gegenwart seiner Frau kam. "Es ist für immer verloren", sagte er, mit aschfahlem Gesicht und einem Zittern in seiner strengen Stimme. "Wir haben überall mit Laternen gesucht: es ist weg - die Mitgift der kleinen Maiden und alles!"

Seine Frau legte das Geld in seine Hand und erzählte ihm, wie es zu ihr gekommen war. Der starke Mann sank zitternd in einen Sitz und bedeckte sein Gesicht, beschämt und fast ängstlich. "Ich war grausam zu dem Jungen", murmelte er schließlich: "Ich habe es nicht verdient, Gutes von ihm zu empfangen."

Die kleine Alois, voller Mut, schlich sich an ihren Vater heran und schmiegte ihre blonde Locken an ihn. "Nello kann wieder hierher kommen, Vater?" flüsterte sie. "Kann er morgen wiederkommen, wie er es früher getan hat?"

Der Müller drückte sie in seine Arme: Sein hartes, sonnengebräuntes Gesicht war sehr blass, und sein Mund zitterte. "Sicher, sicher", antwortete er seinem Kind. "Er soll hier am Weihnachtstag bleiben, und an jedem anderen Tag, den er will. Gott helfe mir, ich werde dem Jungen guttun - ich werde es wiedergutmachen."

Die kleine Alois küsste ihn in Dankbarkeit und Freude, glitt dann von seinen Knien und rannte zu dem Hund, der die Tür bewachte. "Und heute Abend darf ich Patrasche festlich speisen?" rief sie in kindlicher, unbedachter Freude.

Ihr Vater senkte sein Haupt ernst: "Ja, ja: Lass den Hund das Beste haben;" denn der strenge alte Mann war bewegt und bis in sein Innerstes erschüttert.

Es war Heiligabend, und das Mühlenhaus war gefüllt mit Eichenstämmen und Grasplatten, mit Sahne und Honig, mit Fleisch und Brot, und die Balken waren mit Girlanden aus Immergrün behängt, und der Kalvarienberg und die Kuckucksuhr schauten aus einem Meer von Stechpalmen heraus. Es gab auch kleine Papierlaternen für Alois und Spielzeug in verschiedenen Formen und Süßigkeiten in hellen, bunten Papieren. Überall herrschten Licht und Wärme und Überfluss, und das Kind hätte gerne den Hund als geehrten und gefeierten Gast gehabt.

Aber Patrasche ließ sich weder von der Wärme noch vom Überfluss verlocken. Verhungert war er und sehr kalt, aber ohne Nello würde er weder Trost noch Nahrung annehmen. Gegen alle Versuchungen war er immun, und immer lehnte er

sich nur gegen die Tür und wartete auf eine Möglichkeit zur Flucht.

"Er will den Jungen", sagte Baas Cogez. "Guter Hund! Guter Hund! Ich werde dem Jungen das erste Licht des Morgens aufsuchen." Denn niemand außer Patrasche wusste, dass Nello die Hütte verlassen hatte, und niemand außer Patrasche ahnte, dass Nello gegangen war, um Hunger und Elend allein zu begegnen.

Die Mühlenküche war sehr warm: Große Stämme knisterten und flammten im Kamin; Nachbarn kamen herein, um ein Glas Wein und eine Scheibe der fetten Gans für das Abendessen zu bekommen. Alois, fröhlich und sicher, dass ihr Spielkamerad am nächsten Tag zurückkommen würde, sprang und sang und warf ihr gelbes Haar zurück. Baas Cogez, im Überfluss seines Herzens, lächelte ihr durch feuchte Augen zu und sprach von der Art und Weise, wie er ihrem Lieblingsgefährten beistehen würde; die Hausmutter saß mit ruhigem, zufriedenen Gesicht am Spinnrad; der Kuckuck in der Uhr zwitscherte vergnügte Stunden. Inmitten von all dem wurde Patrasche mit tausend Worten willkommen geheißen, um dort als geschätzter Gast zu verweilen. Aber weder Frieden noch Überfluss konnten ihn dorthin locken, wo Nello nicht war.

Als das Abendessen auf dem Tisch rauchte, die Stimmen am lautesten und fröhlichsten waren und das Christkind Alois die schönsten Geschenke brachte, glitt Patrasche, immer auf eine Gelegenheit wartend, hinaus, als die Tür von einem nachlässigen Neuankömmling entriegelt wurde, und so schnell, wie seine schwachen und müden Glieder ihn tragen konnten, eilte er durch den Schnee in die bittere, schwarze Nacht. Er hatte nur einen Gedanken - Nello zu folgen. Ein menschlicher Freund hätte für das angenehme Essen, die fröhliche Wärme und den gemütlichen Schlaf innegehalten; aber das war nicht die Freundschaft von Patrasche. Er erinnerte sich an eine vergangene Zeit, als ein alter Mann und ein kleines Kind ihn krank und dem Tod nahe im Graben am Straßenrand gefunden hatten.

Den ganzen Abend über war frischer Schnee gefallen; es war jetzt fast zehn Uhr; die Spur der Jungenfüße war fast ausgelöscht. Es dauerte lange, bis Patrasche einen Geruch entdeckte. Als er ihn schließlich fand, wurde er schnell wieder verloren und wieder gefunden und wieder verloren und wieder gefunden, hundertmal oder mehr.

Die Nacht war sehr wild. Die Lampen unter den Wegkreuzen waren erloschen; die Straßen waren eisbedeckt; die undurchdringliche Dunkelheit verbarg jede Spur von Behausungen; es war kein lebendiges Wesen draußen. Das gesamte Vieh war untergebracht, und in allen Hütten und Gehöften freuten sich Männer und Frauen und feierten. Nur Patrasche war draußen in der grausamen Kälte - alt und ausgehungert und voller Schmerzen, aber mit der Stärke und der Geduld einer großen Liebe, die ihn in seiner Suche unterstützte.

Die Spur von Nellos Schritten, schwach und undeutlich unter dem neuen Schnee, führte geradewegs entlang der gewohnten Pfade nach Antwerpen. Es war nach Mitternacht, als Patrasche sie über die Stadtgrenzen hinweg und in die engen, verschlungenen, düsteren Straßen verfolgte. Es war alles ziemlich dunkel in der Stadt,

außer wo das Licht durch die Spalten der Haustüren schimmerte oder eine Gruppe mit Laternen heimging und Trinklieder sang. Die Straßen waren alle weiß vor Eis: die hohen Mauern und Dächer ragten schwarz gegen sie. Es gab kaum einen Ton, außer dem Toben des Windes in den Gassen, als er die quietschenden Schilder warf und die hohen Lampenständer schüttelte.

So viele Passanten hatten den Schnee durch und durch betreten, so viele verschiedene Pfade hatten sich gekreuzt und wieder gekreuzt, dass der Hund eine schwierige Aufgabe hatte, irgendeinen Halt auf der Spur zu behalten, die er verfolgte. Aber er setzte seinen Weg fort, obwohl die Kälte ihm bis auf die Knochen drang, und das zerklüftete Eis seine Füße schnitt, und der Hunger in seinem Körper wie die Zähne einer Ratte nagte. Er setzte seinen Weg fort, ein armer, hagerer, zitternder Kerl, und verfolgte durch langes Warten die Schritte, die er liebte, bis mitten ins Herz der Stadt und die Stufen der großen Kathedrale hinauf.

"Er ist zu den Dingen gegangen, die er geliebt hat", dachte Patrasche: Er konnte es nicht verstehen, aber er war voller Trauer und Mitleid für die Kunstleidenschaft, die für ihn so unverständlich und doch so heilig war.

Die Tore der Kathedrale waren nach der Mitternachtsmesse nicht verschlossen. Einige Nachlässigkeiten bei den Wächtern, die zu eifrig waren, um nach Hause zu gehen und zu feiern oder zu schlafen, oder zu schläfrig, um zu wissen, ob sie die Schlüssel richtig umdrehten, hatten eine der Türen unverschlossen gelassen. Durch dieses Missgeschick waren die Fußstapfen, die Patrasche suchte, hindurch in das Gebäude gelangt und hatten die weißen Schneespuren auf dem dunklen Steinboden hinterlassen. An diesem dünnen weißen Faden, der gefroren zu Boden gefallen war, wurde er durch die intensive Stille, durch die Unendlichkeit des gewölbten Raums, durch das Tor zum Chor geführt, und dort auf den Steinen ausgestreckt fand er Nello. Er schlich heran und berührte das Gesicht des Jungen. "Hast du geträumt, dass ich untreu sein und dich verlassen würde? Ich – ein Hund?" sagte diese stumme Liebkosung.

Der Junge richtete sich mit einem leisen Aufschrei auf und umarmte ihn fest. "Lass uns zusammen liegen und sterben", murmelte er. "Die Menschen haben keine Verwendung für uns, und wir sind ganz allein."

Als Antwort schlich Patrasche noch näher heran und legte seinen Kopf auf die Brust des Jungen. Die großen Tränen standen in seinen braunen, traurigen Augen: nicht für sich selbst – denn für sich selbst war er glücklich.

Sie lagen eng beieinander in der durchdringenden Kälte. Die Winde, die über die flämischen Deiche von den nördlichen Meeren wehten, waren wie Eismassen, die alles Lebende, was sie berührten, einfroren. Das Innere des riesigen Steingewölbes, in dem sie waren, war noch bitterer kalt als die mit Schnee bedeckten Ebenen draußen. Ab und zu bewegte sich eine Fledermaus im Schatten, ab und zu fiel ein Lichtschein auf die Reihen geschnitzter Figuren. Unter den Rubensen lagen sie ganz still zusammen und wurden fast in einen traumhaften Schlummer versetzt,

von der betäubenden Narkose der Kälte. Gemeinsam träumten sie von den alten glücklichen Tagen, als sie sich durch die blühenden Gräser der Sommerwiesen jagten oder sich in den hohen Schilfen am Wasser versteckten und die Boote im Sonnenschein ins Meer fahren sahen.

Plötzlich strömte durch die Dunkelheit ein großes weißes Strahlen durch die Weite der Gänge; der Mond, der auf seinem Höhepunkt war, hatte die Wolken durchbrochen, der Schnee hatte aufgehört zu fallen, das Licht, das vom Schnee draußen reflektiert wurde, war so klar wie das Licht der Morgendämmerung. Es fiel durch die Bögen auf die beiden Bilder darüber, von denen der Junge bei seinem Eintritt den Schleier zurückgeworfen hatte: Die Erhöhung und die Kreuzabnahme waren für einen Augenblick sichtbar.

Nello erhob sich und streckte seine Arme nach ihnen aus; die Tränen einer leidenschaftlichen Ekstase glänzten auf der Blässe seines Gesichts. "Ich habe sie endlich gesehen!" rief er laut. "Oh Gott, das reicht!"

Seine Glieder versagten unter ihm, und er sank auf die Knie und starrte immer noch auf die Majestät, die er verehrte. Für ein paar kurze Momente erleuchtete das Licht die göttlichen Visionen, die ihm so lange verwehrt geblieben waren – Licht klar und süß und stark, als käme es vom Thron des Himmels. Dann verschwand es plötzlich wieder: noch einmal bedeckte eine große Dunkelheit das Gesicht Christi. Die Arme des Jungen zogen den Körper des Hundes wieder eng an sich. "Wir werden Sein Gesicht dort sehen", murmelte er, "und Er wird uns nicht trennen, denke ich."

Am nächsten Tag fanden die Leute von Antwerpen sie beide am Chorraum der Kathedrale. Beide waren tot: Die Kälte der Nacht hatte das junge Leben und das alte gleichermaßen erstarrt. Als der Weihnachtsmorgen anbrach und die Priester in die Kirche kamen, sahen sie sie so auf den Steinen liegen. Über den Schleiern waren die großen Visionen von Rubens zurückgezogen, und die frischen Strahlen des Sonnenaufgangs berührten das dornengekrönte Haupt des Christus.

Als der Tag verging, kam ein alter, hartgesichtiger Mann, der weinte, wie Frauen weinen. "Ich war grausam zu dem Jungen", murmelte er, "und jetzt hätte ich Wiedergutmachung getan – ja, bis zur Hälfte meines Vermögens – und er hätte für mich wie ein Sohn sein sollen."

Es kam auch, als der Tag voranschritt, ein Maler von Ruhm in die Welt, großzügig von Hand und Geist. "Ich suche einen, der gestern den Preis gehabt hätte, wenn der Wert gesiegt hätte", sagte er zu den Leuten – "einen Jungen von seltener Begabung und Genie. Ein alter Holzfäller auf einem umgefallenen Baum am Abend – das war alles sein Thema. Aber darin lag Größe für die Zukunft. Ich möchte ihn gerne finden, ihn mitnehmen und ihm Kunst beibringen."

Und ein kleines Kind mit lockigem blondem Haar, das bitterlich schluchzte, während es sich an den Arm seines Vaters klammerte, rief laut: "Oh, Nello, komm! Wir

haben alles für dich bereit. Die Hände des Christkinds sind voller Geschenke, und der alte Dudelsackspieler wird für uns spielen; und die Mutter sagt, du sollst am Herd bleiben und mit uns die ganze Noël-Woche über Nüsse brennen – ja, sogar bis zum Fest der Könige! Und Patrasche wird so glücklich sein! Oh, Nello, wach auf und komm!"

Aber das junge bleiche Gesicht, nach oben gerichtet zum Licht des großen Rubens mit einem Lächeln auf den Lippen, antwortete ihnen allen: "Es ist zu spät."

Denn die süßen, klangvollen Glocken läuteten durch den Frost, und das Sonnenlicht schien auf die Schneeebenen, und die Bevölkerung strömte fröhlich und froh durch die Straßen, aber Nello und Patrasche baten nicht mehr um Barmherzigkeit von ihren Händen. Alles, was sie jetzt brauchten, gab Antwerpen unaufgefordert. Der Tod war ihnen gegenüber erbarmungsvoller gewesen, als ein längeres Leben es gewesen wäre. Er hatte den einen in der Treue der Liebe und den anderen in der Unschuld des Glaubens aus einer Welt genommen, die für die Liebe keine Belohnung und für den Glauben keine Erfüllung hat.

Ihr ganzes Leben lang waren sie zusammen gewesen, und in ihrem Tod waren sie nicht getrennt: Denn als man sie fand, waren die Arme des Jungen zu eng um den Hund gelegt, um ohne Gewalt getrennt zu werden, und die Menschen ihres kleinen Dorfes baten in Reue und Scham um eine besondere Gnade für sie und legten sie, indem sie ihnen ein gemeinsames Grab machten, Seite an Seite zur Ruhe – für immer!

Nachwort

Der japanische Anime Niklaas, ein Junge aus Flandern zählt zu meinen absoluten Lieblingsfilmen. Der Film wurde von Nippon Animation produziert, die auch hinter beliebten Kinderserien der 1970er Jahre wie Heidi, Wickie oder Biene Maja stehen. Auch Niklaas war zunächst eine Serie: Erstausstrahlung in Japan war 1975, nach Deutschland kam sie 1984. Diese Serie habe ich allerdings nie gesehen. Der gleichnamige Film von 1997 fasst die 52 Episoden der Serie in 104 Minuten kompakt zusammen, ist dabei aber kein einfacher Serienzuschnitt, sondern tatsächlich eine gänzlich neue Produktion.

Als Niklaas im Sommer 2004 erstmals in der ARD gezeigt wurde, war ich - wie zu dieser Zeit viele Jugendliche - total im Animiefieber und verfolgte tagtäglich Serien wie Pokémon, Digimon, Dragon Ball oder Detektiv Conan mit. So schaute ich mir auch Niklaas an - tatsächlich nur, weil es ein Anime war, aber ohne mich vorher genauer darüber zu informieren und ohne zu wissen, was mich erwarten würde. Eine Woche zuvor hatte ich selbst einen schweren Verlust im engsten Familienkreis erfahren, und im Nachhinein denke ich heute, dass das ein Mitgrund dafür sein könnte, dass mich Niklaas' trauriges Leben voller Schicksalsschläge so sehr fesseln konnte. Denn wie gesagt, bis heute ist Niklaas, ein Junge aus Flandern nicht nur einer meiner Lieblingsanime, sondern vielleicht auch mein Lieblingskinderfilm, mein Lieblingsweihnachtsfilm und womöglich sogar einer meiner Lieblingsfilme generell.

Die Buchvorlage zu Niklaas, ein Junge aus Flandern stammt von der britischen Schriftstellerin Marie Louise de la Ramée, die sich selbst Ouida nannte und von 1839 bis 1908 lebte. Soweit ich recherchieren konnte, ist keins ihrer Werke offiziell in Deutschland erschienen - nicht einmal A Dog of Flanders, obwohl sich das im Fahrwasser der Animeserie ja durchaus angeboten hätte. Erst 2015 erschien eine erste Fan-Übersetzung im Selbstverlag. Da de la Ramée seit mehr als 70 Jahren tot ist, gelten ihre Werke nach dem deutschen Urheberrecht als gemeinfrei und können von jedermann frei verwendet werden, ohne dass irgendjemand um Erlaubnis gefragt werden muss oder an irgendjemanden Lizenzgebühren bezahlt werden müssen. So konnte ich ganz legal den englischen Originaltext durch eine KI neu übersetzen lassen und darf das Ergebnis auch verbreiten. Die andere Übersetzung von 2015 darf ich dagegen natürlich nicht nutzen.

Auf die Idee, A Dog of Flanders neu zu übersetzen und als eBook anzubieten, kam ich durch meine ehrenamtliche Arbeit bei dem Webradiosender Kibo.FM (<https://kibo.fm>), der den Themenschwerpunkt Anime bedient. Einmal im Jahr, immer kurz vor Weihnachten, beteilige ich mich an der Adventssendung Dezemberträume und brauche dafür auch immer ein neues weihnachtliches Thema. Im Jahr 2023 stellte ich den Hörern Niklaas, ein Junge aus Flandern in einem Review vor - das schien mir thematisch nah genug an Weihnachten, endet doch die Geschichte am ersten Weihnachtstag mit Nello's Ableben. Erst nachdem ich das Thema festgelegt und das Review bereits verfasst hatte, kam mir dann die Idee, die Hörer zum Ende der

Sendung mit der Veröffentlichung des vorliegenden eBook zu überraschen. Die vorliegende Übersetzung wurde weitgehend von ChatGPT erstellt, einer künstlichen Intelligenz von OpenAI, die seit knapp einem Jahr in aller Munde ist. Diese Entscheidung traf ich vor allem aus zeitlichen Gründen, weil es zu knapp gewesen wäre, die Geschichte manuell zu übersetzen. Ich muss aber doch zugeben, dass ich selbst sehr von KI fasziniert bin. So entstanden mit Hilfe der Bild-KI Midjourney auch gleich noch einige Illustrationen dazu, damit dieses eBook mehr als nur eine Textwand ist. Beide KIs, ChatGPT und Midjourney, lernte ich im Frühling 2023 durch meinen Arbeitgeber kennen, war von den Möglichkeiten aber so überzeugt, dass ich mir sehr schnell auch private Accounts anlegte, um nach Feierabend einfach weiterspielen zu können. Unfehlbar ist KI allerdings nicht: In der Übersetzung von ChatGPT war durchaus noch der ein oder andere kleinere Fehler, der von mir manuell korrigiert wurde - das ging so immer noch deutlich schneller, als den kompletten Text von Hand zu übersetzen!

Ich glaube, wenn ihr bis hierher gelesen habt, dann hat euch die Geschichte von Nello gefallen. Schaut euch gerne auch mal den Animefilm an, er ist wirklich gut, aber natürlich genauso traurig wie seine Buchvorlage. Doch jetzt vergessen wir die Traurigkeit: Ich wünsche euch und euren Familien und Freunden ein fröhliches Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2024!
Stephan

Englischer Originaltext von Marie Louise de la Ramée (1839 - 1908)

Quelle: <https://www.gutenberg.org/files/7766/7766-h/7766-h.htm>

Übersetzung durch ChatGPT, <https://chat.openai.com/> mit Korrekturen von Stephan Gerner

Bilder: KI-generiert durch Midjourney, <https://www.midjourney.com/> nach Prompts von Stephan Gerner

Dieses Buch wird kostenlos im Internet zur Verfügung gestellt. Falls Sie für diese Datei bezahlt haben, wurden Sie betrogen!